

Konstitutionalisierungsprozess der fürstlichen Herrschaft zugeschrieben, der sich freilich, was unerwähnt bleibt, in ähnlicher Weise auch in katholischen Territorien vollzogen hat. Mark Greengrass untersucht „La Grande Cassure: Violence and the French Reformation“ (S. 71–92). In langer und nicht immer stringenter Argumentation prüft er die Forschungsmeinungen, ob, und wenn ja, warum Gewalt das für die französische Reformation exzeptionelle Kennzeichen ist. Referenzautoren sind vor allem N. Z. Davis und D. Crouzet, daneben werden viele Zeitgenossen, insbesondere Calvin, ausführlich zitiert. Die eigene Erklärung für Gewalt als *Specificum* der französischen Reformationsgeschichte wird eher angedeutet als ausgeführt, und sie ist auch nicht neu: die Schwäche der Krone, die seit 1572 eindeutig Parteihaupt war, „the judicial state“ und seine Richter sowie soziale Spannungen.

Zwei Beiträge gelten der englischen Geschichte. Ralph Houlbrooke beschäftigt sich mit „Traditional Politics and Visionary Theology: the English Reformation“ (S. 93–127), Martin Ingram liefert ein Koreferat dazu: „The English Reformation in the Sixteenth Century: Major Themes and New Viewpoints“ (S. 129–161); ein „Bibliographical Update“ über die Literatur der letzten drei Jahre folgt S. 163f. Houlbrooke gibt einen luziden, auf die großen Linien und Entscheidungen konzentrierten Überblick über die englische Reformationsgeschichte bis einschließlich des elisabethanischen Settlements. Unter seiner Fragestellung war Maria Tudor die einzige Regentin, die bereit war, politische Überlegungen ihren religiösen Visionen unterzuordnen. Dass England dem Religionskrieg entging, führt Houlbrooke darauf zurück, dass die Loyalität zum Monarchen auch bei den jeweils Andersgläubigen im wesentlichen intakt blieb – „the centre held“ (S. 125). Der besondere Wert des Beitrags liegt nicht zuletzt in der ausgedehnten Berücksichtigung der neuesten Literatur und der Skizzierung des erreichten Forschungsstandes. Ingram setzt sich mit der revisionistischen Geschichtsschreibung, prominent vertreten durch J. J. Scarisbrick und Chr. Haigh, auseinander. Gegenüber den Vorstellungen von der Intaktheit und Unangefochtenheit der englischen Kirche bis zu den Maßnahmen Heinrichs VIII. weist Ingram auf die Traditionen hin, an die die Reformationsgesetzgebung anknüpfen konnte; den späten Lollarden misst er in diesem Zusammenhang eine größere Bedeutung zu als es gemeinhin geschieht. Verschiedene Forschungsdefizite werden benannt. Abschließend behandelt Ingram die Rolle des Antikatholizismus und die Folgen der englischen Reformation für Irland.

Heidelberg

Eike Wolgast

Zambelli, Paola: *White Magic, Black Magic in the European Renaissance*. From Ficino, Pico, Della Porta to Trithemius, Agrippa, Bruno, *Studies in Medieval and Reformation Traditions*, Bd. 125, Leiden-Boston: Brill, 2007, 282 S., Geb. 978-90-04-16098-9.

Der lange Titel von Zambellis Band ist Programm oder vielmehr das erste Anzeichen eines Mangels an Programm. Das Buch präsentiert eine Sammlung von Aufsätzen der Autorin. Alle befassen sich mit der Gelehrtenmagie des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Frühen Neuzeit. Abgesehen von der Einleitung, dem ersten Aufsatz und einem Anhang sind sämtliche Texte schon einmal in italienischer oder deutscher Sprache publiziert worden. Ein Artikel wird im vorliegenden Sammelband veröffentlicht, nachdem er vom Herausgeber des Tagungsbandes, für den er ursprünglich bestimmt gewesen war, abgelehnt wurde. Der Sinn der Übersetzung ist fragwürdig. Die Fachleute, die sich mit den hochspezifischen Problemen der Renaissance-magie befassen, die Zambelli abhandelt, dürfen, auch wenn sie aus der angelsächsischen Welt kommen, des Italienischen bzw. Deutschen mächtig sein. Die Erstausgaben der Texte sind größtenteils ohne weiteres verfügbar.

Wenn der Reiheneditor der angesehenen ‚*Studies in Medieval and Reformation Traditions*‘, Andrew Gow, der Autorin dennoch die Chance gibt, einen Überblick über ihre Forschung der letzten dreißig Jahre zu geben, dann wäre sie verpflichtet den Band angemessen einzuleiten. Diese Pflicht erfüllt Zambelli nur unzureichend. In der Einleitung findet eine eingehende Auseinandersetzung mit der aktuellen Forschungsliteratur nicht statt. Stattdessen präsentiert Zambelli ganz am Anfang und ohne Belege eine zentrale Schlussfolgerung aus den folgenden Aufsätzen: Die *magia naturalis*, die Ficino, Pico und andere vertraten, die Magie, die den verborgenen Qualitäten natürlicher Gegenstände und ihren geheimen Verbindungen nachspürte, war nur ein Teil der Gelehrtenmagie der Renaissance. Daneben stand schon immer die rituelle Magie, die über die Natur hinausgriff und sich in Zeremonien um direkten Kontakt zu Geisterwesen, Dämonen und Engeln, bemühte. Als wichtigste Vertreter dieser Magie, von der sich Ficino immer lauthals losgesagt hatte, präsentiert Zambelli Trithemius und Cornelius Agrippa. Pointiert formuliert: Zambelli sagt uns, dass die Inquisition doch recht hatte. Die Vorstellung, dass von der *magia naturalis* ein Weg zur Naturwissenschaft geführt habe, lehnt die Autorin zwar nicht ab. Sie kritisiert diese Sichtweise aber völlig richtig als grobe anachronistische Verkürzung, mit der

sich das komplexe Feld der Gelehrtenmagie der Renaissance nicht beschreiben, geschweige denn verstehen lässt.

Die folgenden Artikel sind zu drei Gruppen zusammengestellt. Jede Gruppe befasst sich schwerpunktmäßig mit einem Autor: Johannes Trithemius, Cornelius Agrippa und Giordano Bruno. Zambelli präsentiert die Argumentation dieser Autoren im Detail. Sie zeichnet bestechend die komplexen Netzwerke von Gelehrten nach, in denen sie sich bewegten. Es gelingt ihr so, einen ‚Untergrund‘ zeremonieller Magie zu beschreiben, der sich selbst innerhalb der kleinen Gruppe derjenigen, die sich der Geheimwissenschaft Magie widmeten, abzuschotten wusste. Magisches Schrifttum wurde z. T. im Druck verbreitet, z. T. kursierte es in Abschriften. Zambelli sieht hier eine aktive und planvolle Veröffentlichungsstrategie. Die Magier versuchten, den Umlauf ihrer Schriften zur zeremoniellen Magie bewusst auf den Kreis ihrer ‚Adepten‘ einzuschränken.

Im ersten Kapitel, einem der ganz wenigen neuen Texte des Bandes, behauptet Zambelli, dass Ficino und Pico mit ihrer Apologie der *magia naturalis* versucht hätten, die Aufmerksamkeit von Hexenverfolgern von sich abzuwenden. Sie verweist darauf, dass die ‚Hexenbulle‘ von Innozenz VIII. kurz zuvor und ein zentrales Werk der dämonologischen Hexenlehre, der *Malleus Maleficarum*, kurz danach erschienen seien. Zambellis These erscheint fragwürdig. Hexenprozesse waren in den 1480ern noch vergleichsweise selten; gerade der Autor des *Malleus* hatte größte Schwierigkeiten praktische Verfolgungen anzuzetteln. Zambelli kann nicht nachweisen, dass sich gelehrte Magier tatsächlich von der neuen Hexenlehre angesprochen oder gar bedroht fühlten. Diese Hexenlehre kaprizierte sich ja auf Frauen und auf Schadenszauber, gerade eben nicht auf gelehrte männliche Magier und Dämonenbeschwörung.

Sämtliche Texte des Bandes sind kenntnisreich, z. T. geradezu detailbesessen. Zambellis Quellenkenntnis sucht ihresgleichen. Leider referiert die Autorin allzu oft und analysiert allzu wenig. Die Struktur der Artikel überzeugt nicht immer. Zusammenfassungen und Überleitungen hätten den Eindruck häufig innerhalb des jeweiligen Aufsatzes von Thema zu Thema springt. Der Band erscheint damit ausgesprochen leserunfreundlich. Das ist umso bedauerlicher, als Zambellis kluger und bisweilen kühner Gedankengang große Aufmerksamkeit verdient.

Dass sich Zambellis Darstellung sehr mühsam lesen lässt, liegt sicherlich auch an der Übersetzung. Zambelli selbst merkt an, dass diese einige Probleme bereitet habe (S. X). Es

wurde nicht nur vom Italienischen bzw. Deutschen ins Englische übertragen. Das Buch trägt eine noch schwerere Last, wenn sich die Autorin mit Quellentexten auseinandersetzt. Zunächst hat die Autorin das mitunter schwierige Latein der Magier Italienisch bzw. Deutsch wiedergegeben. Aus diesen Sprachen brachte es dann der Übersetzer ins Englische. Wenn der kurze Satz „Omnis alchymista est medicus aut saponista“ mit „Every alchemist is a physician and a saponifier [soap-maker]“ (S. 122) (Hervorhebung des Rezensenten) wiedergegeben wird, weckt das erste Zweifel an der Sorgfalt der Übersetzungen insgesamt. Es hilft, dass der ursprüngliche lateinische Wortlaut meist zumindest in den Fußnoten wiedergegeben wird. Die Redaktion hat variierende Schreibweisen in den einzelnen Artikeln des Bandes nicht angeglichen (z. B. Johannes Wier S. 10, Johann Weyer S. 14).

Der Band wird durch ein Orts- und Personenregister sowie ein Sachregister erschlossen. Beide sind ausführlich und zuverlässig.

Zambelli stellt mit ‚White Magic, Black Magic in the European Renaissance. From Ficino, Pico, Della Porta to Trithemius, Agrippa, Bruno‘ ihr immenses Expertenwissen über die Gelehrtenmagie der Renaissance unter Beweis. Angesichts der gravierenden Probleme des Bandes kann jedoch nicht zu seiner Anschaffung geraten werden.

Oxford

Johannes Dillinger

*Das Zisterzienserkloster Eberbach an der Zeitenwende.* Abt Martin Riffinck (1498–1506) zum 500. Todesjahr. Hrg. von Wolfgang Riedel. (= Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte Band 120), Mainz, Selbstverlag der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte, 2007, 813 S. mit zahlreichen, pro Aufsatz gezählten Abb., ISBN 3-929135-53-1.

Das anzuzeigende opulente Buch ist einem kurzen Ausschnitt aus der Geschichte des 1135 als erstem rechtsrheinischen Zisterzienserkloster gegründeten Rheingauklosters am Ende des Mittelalters gewidmet. Es handelt sich um die Amtszeit des Abtes Martin Riffinck von 1498 bis 1506, dessen aus Anlass seines 500. Todesjahres gedacht wird. Die Ausführlichkeit der Darstellung durch zehn Autoren zur Biographie Riffincks und zum Bestand des Klosters in baulicher, künstlerischer und wirtschaftlicher Hinsicht war vor allem möglich wegen der ungewöhnlich dichten und breit gefächerten Quellenlage, wobei die erhaltenen Schriften des Abtes selbst die wichtigste Rolle spielen. Heinrich Meyer zu Ermgassen, der im Eingangsbeitrag die passioniert-mitteilsame